

Schnittstellen: Familien, Biographien und Empires

Alexa von Winning

Ein Individuum will Punkt sein und springen können. So beschreibt Sten Nadolny in seinem *Ullsteinroman* das menschliche Bedürfnis nach Individualität, Autonomie und Emanzipation von der Herkunftsfamilie: „Ein Floh namens Ich, der bei Bedarf woandershin springt als andere dachten oder wünschten.“ (Nadolny 2003: 12) Dieser implizite Antagonismus zwischen Individuum und Familie prägt viele Biographien und Autobiographien des 19. und 20. Jahrhunderts. War die Familie in den Schilderungen der Kindheits- und Jugendjahre des oder der Protagonist:in noch eine geduldete „Wegbereiterin“ für spätere Erfolge, nahm sie spätestens mit der Adoleszenz in vielen (auto-)biographischen Texten die Rolle eines „Individuationshindernisses“ ein. Das Individuum musste sich von ihr befreien, um seinen „individuellen Entfaltungssehnsüchten“ und seinem Streben nach Selbstverwirklichung nachzugehen (Zimmermann/Zimmermann 2008: 7 f.). In den intensiven Debatten um konzeptionelle Neuerungen, die die historische Biographik seit der Jahrtausendwende beschäftigen, kommt die Familie und ihr Verhältnis zum Individuum allerdings kaum vor. Es geht um Neubestimmungen von Subjektivität, um gebrochene anstelle von linearen Lebensläufen und um das komplexe Verhältnis zwischen Mensch und Gesellschaft. Das Individuum wird als „Kreuzungspunkt von Einflüssen“ verstanden, das gesellschaftliche Strukturen verändern, aber nicht außerhalb von ihnen agieren kann (Bödeker 2003: 26). Dabei machen die Überlegungen aber einen weiten Bogen um die Familie, obwohl sie für die meisten Individuen die erste Form von Gesellschaft ist, mit der sie zu tun haben.

Die historische Familienforschung (oder *historical kinship studies*) macht demgegenüber eher einen Bogen um einzelne Menschen. Sie untersucht vor allem die Binnenstruktur von Familien und steht in sozialgeschichtlicher, biographiekritischer Tradition. Familienhistoriker:innen fragen nach alters- und geschlechtsspezifischen Hierarchien, nehmen die typischen Rollen der einzelnen Familienmitglieder und ihre Veränderungen über die Zeit in den Blick und zeichnen demographisches Verhalten nach (Gestrich 2003). Außerdem betont die historische Familienforschung die gesellschaftlichen Funktionen von Familien als Sozialisationsinstanzen und Wirtschaftseinheiten. Denn Familien waren nie „separate domestic units“ (Hareven 2000: 4). Sie interagierten mit anderen menschlichen Lebensbereichen wie etwa Bildung, Arbeit oder Religion und mit so fundamentalen gesellschaftlichen Prozessen wie der Industrialisierung und Urbanisierung. Seit einigen Jahren rücken auch Emotionen verstärkt ins Blickfeld. Die moderne Familie tritt in diesem Forschungszweig als „auf Dauer angelegte Sorgegemeinschaft“ in Erscheinung, die neben der materiellen Unterstützung auch auf Verantwortlichkeit und Vertrauen baut (Eibach 2022: 13 ff.).

Trotz dieser Gegensätze lohnt es sich, Biographien und Familien zusammenzubringen. Denn geschichtswissenschaftliche Familienbiographien sind eine fruchtbare Möglichkeit, drei Ebenen zusammenzudenken: die individuelle, die familiäre und die gesellschaftliche. Sofern sie nicht bei der bloßen Nacherzählung eines Familienschicksals stehen bleiben, können Familienbiographien einerseits die Bedeutung des familiären Rahmens für individuelle Lebenswege ausleuchten und andererseits die Rolle von Familien in historischen Gesellschaften an einem konkreten Beispiel in den Blick nehmen. Für diese Verzahnung ist es notwendig, die Familie nicht als Container zu behandeln, der die verwandten Individuen nur zusammenhält und als gegeben hingenommen wird. Sie sollte als Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft in die Analyse einbezogen werden: als ein zentraler und spezifisch strukturierter Handlungsraum, in dem sich gesellschaftliche Prozesse niederschlagen und in dem Individuen auf Veränderungen und Herausforderungen reagieren. Die historische Familienforschung nutzt hierfür die Begriffe des „missing link“ oder „broker“ zwischen Individuen und sozialem Wandel (Hareven 2000: 321). Außerdem sind Familien keine ahistorischen Selbstverständlichkeiten, sondern müssen von ihren Angehörigen erschaffen und aufrechterhalten werden. „There is nothing natural about the development of cohesive family feeling“, schreibt David Sabean treffend: „If kinship networks are to have any meaning in practice, they have to be cultivated and maintained through considerable labour.“ (Sabean 2011: 235).

Dieses Verständnis von familienbiographischer Arbeit liegt meiner Untersuchung einer russischen Adelsfamilie und ihres Wirkens zwischen 1855 und 1917 zugrunde.¹ Anhand der drei wichtigsten imperialen Projekte der Familie werde ich ihre Rolle im russischen *empire building* analysieren. Dabei erlaubt es mein Fokus auf die Institution der Familie, vernachlässigte Perspektiven auf Bürokratie, Kommunikation und Mobilität zu eröffnen sowie Verbindungen zwischen entfernt liegenden Orten zu ziehen und langfristige Kontinuitäten zu untersuchen. Das Beispiel der Mansurovs zeigt zum einen, dass der Einfluss der Familie für die Lebenswege ihrer individuellen Angehörigen geschlechts-, generations- und kontextabhängig zwischen Ermächtigung, Zwang und Emanzipation schwankte. Der prägende Begriff für das Verhältnis zwischen den einzelnen Angehörigen und der Familie ist nicht Antagonismus, wie in der biographischen Tradition. Treffender ist Ambivalenz – auch wenn diese durchaus antagonistische Elemente enthalten konnte, etwa wenn Töchter sich gegen den Willen ihres Vaters stellten. Zum zweiten belegt eine Analyse der Mansurovs, wie wichtig Familien für das Funktionieren der großen Empires des 19. Jahrhunderts waren. Hier wird die Bindegliedfunktion besonders deutlich. Denn Familien waren im russländischen Reich zugleich ein Instrument für Individuen, um sich in die Gesellschaft einzufügen und auf sie zu wirken, sowie für die Gesellschaft und insbesondere den Staat, um diese Individuen zu regulieren und zu kontrollieren (Winning 2022: 7 ff.). Der familienbiographischen Untersuchung ist ein kurzer Forschungsüberblick zu Familien in der Imperialgeschichte vorangestellt, um das russländische Reich und die Unternehmungen der Familie Mansurov besser einzuordnen.

1 Der Beitrag basiert auf einem größeren Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse veröffentlicht sind (Winning 2022). Die Angaben zu Archivdokumenten verwenden die folgenden Abkürzungen der russischen Bezeichnungen: f. (*fond*, Bestand), op. (*opis'*, Findbuch), kart. (*karton*, Karton) d. (*delo*, Akte), ed. chr. (*edinica chranenija*, Aufbewahrungseinheit), l./ll. (*list/listy*, Blatt/Blätter) und ob. (*oborot*, Rückseite).